

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: [2]

Artikel: Frühlingszug
Autor: Oswald, J.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viel zu leiden hatte die Familie Schauster von vorbeiziehenden Soldaten des Bürgerkrieges, welche in rücksichtsloser Weise eindringen und raubten, bis ein höherer Offizier unter strengen Androhungen Einhalt that.

Nach drei Jahren, welche siegreich durchzukämpfen es große Unerfrohenheit und Zähigkeit brauchte, sah Schauster sich vor einem Erfolge, den er selbst in seinen hoffnungsfreudigsten Stunden nicht erwartet hatte. Sein Obst errang sich einen Ruf und Preise, die aus Fabelhafte grenzen. Ein Duzend von seinen Pfirsichen wurde ihm gern mit drei bis vier Franken bezahlt, und fünfundzwanzig Franken war der Preis für einen nicht sehr großen Korb voll schöner Exemplare dieser Frucht. Nicht weniger hohe Bezahlung erzielte er durch Versendung von Pfirsichen nach großen Städten. Beispielsweise erhielt er von New-Orleans vierzig Franken per Bushel. Für Erdbeeren waren fünf Franken für die Gallone das Gewöhnliche. Es konnte nicht fehlen, daß solcher Erfolg bei den Nachbarn einen gänzlichen Umschwung der Meinungen herbeiführte und sie ermutigte, selbst Obstzüchter zu werden. Ja, die außerordentlichen Resultate haben mehr als einen verleitet, all das Seinige auf eine Karte zu setzen, seine ganze Farm in eine Pfirsichpflanzung zu verwandeln. Von den Äpfeln hieß es: „Sie sind Dr. . ., wir wollen nichts als Pfirsiche“.

Der Rückschlag kam, und was war das Ende dieser einseitigen Pfirsichzüchter? Von einem weiß ich, daß er mit knapper Not dem Schicksal entgangen ist, mit seiner Familie von Haus und Hof vertrieben zu werden. Ein anderer, der über tausende von Pfirsichbäumen der gesuchtesten Sorten, aber über sonst nichts zu verfügen hatte, fristet mit Frau und Kindern während der Fehljahre ein kümmerliches Leben mit — seiner Fliegnadel.

Durch diesen Rückschlag veranlaßt, haben, allerdings erst wenige, zumeist Schweizer, versucht, neben ihrem Baumgarten Kunstweisen anzulegen, um gute Weide für den Sommer und Heu für den Winter zu gewinnen. Das haben sie gethan ungeachtet der zum Schlagwort gewordenen Lebensart: „Man kann nicht Obst- und Stock (Vieh)-Farmerei nebeneinander betreiben“. Wir Wenigen einmal haben es auf diesem Weg soweit gebracht, daß auch in Obstfehljahren unsre Kisten und Kasten ziemlich voll werden, nicht voll Geldes — das giebt es nicht mehr, so wenig bei der amerikanischen, wie bei der schweizer. Bauerei — aber voll des zum Lebensunterhalt Nötigen.

Eine weitere Folge der von Kalifornien nicht minder wie von östlichen Staaten uns erwachsenen großen Konkurrenz im Obstmarkt besteht darin, daß wir genötigt sind, nur noch auf großes und schön gefärbtes Obst zu halten und dasselbe in der vorteilhaftesten Verpackung auf den Markt zu bringen. Das erfordert ein scharfes Beschneiden der Bäume, ein schonungsloses Ausdünnen der noch grünen Pfirsiche und das Anschaffen des allerneuesten und nettesten Verpackungsmaterials. Von offenem Einladen der Äpfel in Eisenbahnwagen, wie das noch zu Hause Übung ist, kann nicht mehr die Rede sein. Sorgfältiges Einfüllen in eigene Apfelsäcken ist unerlässlich. Das neueste Verpackungsmittel für Pfirsiche, Pflaumen, feine Birnen und Äpfel ist gegenüber den geschlossenen, nur mit kleinen Spalten versehenen Schachteln ebenso offen ehrlich, wie zierlich, ein Körbchen, das aus strahlenförmig von einem Bodenzentrum aus rund nach oben gebogenen Schindeln aufgebaut, mit zwei bequemen Drahtentfeln und einem Deckel versehen ist, der aus vier kreuzweis übereinander gelegten Schindelriemchen besteht. Handelt es sich um Verpackung von Pfirsichen, so wird zwischen dem luftig durchbrochenen Deckel und die oberste Lage Früchte ein violett oder hochrot gefärbtes Stück Gazetuch gelegt, durch welches das köstliche Obst aussieht, wie die schöne Gotteswelt durchs rote Scheibenglas. Ein solches Körbchen hält zwölf bis dreizehn Liter. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie verpackt wird. Das sollten unsre obstziehenden Landsleute in der alten Heimat wohl bedenken, auf deren vorzügliche Sorten das Ausland aufmerksam geworden ist. Es mag wohl sein, daß hier zu Land eine Verpackung, welche showish, in die Augen stechend ist, etwas mehr über den Preis entscheidet als anderwärts. Aber sicher ist, daß ungeschickliche, oder gar sorglos flüchtige Verpackung überall auf den Preis drückt. „Sit modus in rebus (alles habe seine richtige Manier)“, findet auch hier seine gültige Anwendung.

Verehrter Herr Redaktor, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen diesmal landschaftlichen Bilderschmuck schuldig bleibe. Ihre Leser verlieren auch nichts. Was sollten diese blätterlosen, rissigen Äste und Zweige auf einem Bilde. Nicht einmal verhüllender Schnee bedeckt die häßlichen Schäden der lehmigen, ausgewaschenen Erde. Lassen Sie uns warten, bis barmherziges Grün unsre Hügel schmückt und Frühlingsblumen ihr Kleid durchwirken.

Frühlingszug.

Tief in der Nacht, wenn alles ruht,
Wenn längst erlosch des Herdes Glut,
Kommt sturmbesüßelt, trunken,
Umslodert von Sternenfunken
Der Jugend herrlicher Gott gezogen;
Frohlockend rauschen Wipfel und Wogen.

Wie Nebelwolken in leichtem Flug
Drängt hinter ihm ein seliger Zug
Von Geistern, die entwallen
Des Himmels hohen Hallen,
Gelockt von des Wunderhornes Klingen,
Dem Frühling sich jauchzend nachzuschwingen.

O sieh im Mondenschein die Schar!
Befrängte Scheitel, Blumen im Haar,
Hier Silberlockenprangen,
Dort Purpurrosenwangen,
Bei starken Helden die mildigsten Frauen; —
Wie aller Augen so leuchtend schauen!

Hoch flutet entzückter Dichter Gesang,
Dazwischen jubelnder Chöre Klang;
Es werden Becher geschwungen,
Weltweise seh' ich umschlungen
Von schalkischer Mädchen Ringelreigen,
Süß tönen hernieder flöten und Geigen.

So hinter dem blonden Sieger drein
Schwärmen sie über Hügel und Hain,
Treu in den trauten Bezirken
Den frühlingszauber zu wirken,
Sie, die vor allen auserlesen
Dereinst der Menschheit Blüte gewesen.

J. G. Oswald, Basel.